

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 52

Artikel: Ein wundersames Weihnachtserlebnis
Autor: Mathys, Gaby
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein wunderbares Weihnachtserlebnis

Von Gaby Mathys

«Heimat» ist sicherlich das geheimnisvollste Wort unserer Sprache. Es ist das Heim und alles, was uns daran teuer ist, darin zugleich aber eine ganze Welt. Diese seltsamen Gedanken überkamen Anja in den Tagen vor Weihnachten und sie dachte an längst entschwundene Jugendtage im heimatlichen Tal zurück. «Sie müssen einmal ausspannen», hatte der Arzt gesagt, «dass beste ist ein Luftwechsel, fahren Sie über die Feiertage in die Berge!» Anja, die übermüdete Lehrerin zögerte nicht lange, der Rucksack wurde mit allen möglichen Dingen, die Frauen nirgends entbehren können, vollgestopft, mit schnellem Blick noch einmal die Schnüre geprüft und dann warf Anja den Sack über die Schultern. Unten im Gang ergriff sie ihre Ski und trat den Weg zum Bahnhof an. «Heimat», musste sie wieder vor sich hinsagen, als sie das Bahnbillett gelöst hatte. Kaum jemand würde sie noch in dem Bergnest oben kennen, und doch die vertraute Atmosphäre ihrer Jugendtage war sicherlich das, was ihr gut tat und wieder richtig auf die Beine half.

Schnee lag im Tal, als sie bei der letzten Station ausstieg. Eng und stumm standen die Berge da und es begann schon zu nachten. In der Luft lag eine heimliche Wärme, die nach Neuschnee roch. Die Häuser von Anjas Dorf lagen dunkel und geduckt am Hang, und die Lichter, die ihren Schein aus den Fenstern schräg aufsteigend über die Strasse warfen, glänzten weit ins Tal. Heimatliches Licht, heimatliche Wärme, dachte Anja im Vorwärtsschreiten. Das Wasser des Dorfbrunnens gluckte ein zärtliches Rinnsal in seiner eisgewachsenen Umhüllung und auf der Bank vor dem Gasthof «zur Linde» lag ein dickes Schneekissen. Hier und da vernahm Anja Singen, alte herzanrührende Weihnachtsweisen, die Kindergefühle wunderbar in ihr erweckten. Jählings empfand die Lehrerin die brennende Sehnsucht in einer solch lichterhellen Stube zu stehen, und sei sie noch so klein, um der Geborgenheit von Liebe, Festganz, Heimfrieden teilhaftig zu werden. Sie fühlte ihre Augen feucht werden, schalt sich ein sentimentales Frauenzimmer und schritt kräftig aus, so dass die Häuser bald hinter ihr blieben. Ich bin einsam, dachte sie, einsam zu bleiben ist mein Schicksal, ein jämmerlicher Wicht, wer sein Schicksal nicht zu tragen weiss. Hier habe ich das Land, den Himmel und die Sterne und die grosse Stille, die über allen ist. — Die grosse Stille, das war das Beglückende, eingefügt sein in die Natur wie ein Pinselstrich in ein Gemälde.

Durch leichtes Gewölk, das den Schnee bringen sollte, brach der Mond und liess die weisse Landschaft heller aufglänzen und die einzelnen Tannen, Vorboten des Waldes, warfen lange Schatten. Der Himmel war von keinerlei Stadtluft getrübt und

funkelte weihnachtlich. Ins makellose Weiss schnitten Anjas Bretter die erste Spur. Junge Bäume, vom Schnee zu abenteuerlichen Gestalten geformt, wechselten mit hohen, deren Stämme säulengleich aufstiegen. Endlich hielt die einsame Wanderin inne, an einer windgeschützten Stelle stand eine Jungtanne, die wie geschaffen war für Anjas Vorhaben. Der Rucksack kollerte in die weiche weisse Decke, die Fausthandschuhe wurden abgestreift, und nun brachten Frauenhände allerlei hervor aus dem Sack, Kerzen mit Haltern, ein wenig Goldhaar, Futterringe für die Vögel. Halter und Kerzen wurden an den Zweigen befestigt, dann zündete Anja die Weihnachtslichter an und trat ein wenig zurück. Die Luft war still und die Flämmchen standen golden und senkrecht über den Kerzen. Auf die Stöcke gestützt, sah Anja in das Stückchen Weihnacht, das sie hier im Bergwald bereitet hatte.

Jetzt, dachte sie, gehen die Hirten über das Feld und blicken nach dem hellen Stern und der Mensch, der das Heilige dieser Nacht nicht empfindet, ist ein lebendig Toter. Warm und anheimelnd brannten die Kerzen und verzehrten sich selbst, so löschte Anja die heruntergebrannten Lichter, damit der Baum nicht zu Schaden komme und als sie sich wandte, in ihrer Spur zurückzufahren, erklang plötzlich eine männliche Stimme aus dem Dunkel: «Guten Abend!»

Die Lehrerin schrak leicht zusammen, da sie hier keine menschliche Begegnung erwartet hatte, aber dort, wo ihre Spur in den Wald lief, stand jetzt eine dunkle Gestalt und wartete ihres Kommens. Sie hielt inne. Ein Gedanke an Flucht durchblitzte sie, vielleicht war der Mann der Förster und wollte sie ihres «Waldfrevels» wegen zur Rechenschaft ziehen. Wer anders als Förster und solche Närrinnen, wie sie eine war, zogen zu solcher Stunde in den einsamen Bergen umher. Kräftig stiess sie ab, der Schnee stäubte schwachsilbern und schon glitt Anja an den Fremden heran. «Hoffentlich habe ich Sie nicht erschreckt», lachte er. «Nein, und hoffentlich fürchten Sie nicht, dass ich Schaden angerichtet habe», antwortete sie. «Nein, so sehen Sie ja nicht aus», brummte der Mann. Anja lachte belustigt, wieder ganz im Besitz ihrer Sicherheit. «Was müssen Sie für Augen haben. Ich jedenfalls wäre nicht so sicher hier.»

«Jägeraugen», erwiderte er, «und ich sehe Ihnen schon eine ganze Weile zu. Es war recht wundersam für mich, da führt man seine Einsamkeit hier oben spazieren und begegnet einem Weihnachtskindlein.» Anja lachte hell und fröhlich. Der Sprecher liess sich nicht beirren und fuhr fort: «Man sieht plötzlich einen richtigen Weihnachtsbaum und glaubt sich zurückversetzt ins Jugendland.» Jetzt schwieg die Lehrerin etwas



Weihnacht

Wieder flammt der Weihnachtstern
über leidverlorenen Welten,
wieder glänzt ob dem zerschellten
Menschenwerk das Licht des Herrn.

Wieder breitet sich der Duft
aus des Paradieses Gärten,
ob der Erden, der verheerten,
qualmbedeckten Massengruft.

Soll der Mensch verloren sein?
Soll er aus dem Jammer steigen?
Horch, ein Schrei zerreisst das Schweigen:
Schaue, Mensch, in dich hinein!

Brennt in dir die Flamme nicht,
wirst du, Stein zu Steinen, fallen,
und im Drohn der Schreckenskrallen
friert zur Maske dein Gesicht.

Mag in dir kein sanfter Hirt
seinen Blick zum Himmel richten,
wirst du nie den Tröster sichten,
der dein Herz erneuen wird!

Hebt die Sehnsucht nicht in dir
ihre weissen Schwanenflügel,
schaust du nie die grünen Hügel,
in der jungen Sonne Zier!

Wird in dir, der du im Trug
greiser Klugheit ganz verloren,
nicht das kleine Kind geboren,
endet dunkelwärts dein Flug.

Lass die Seele dir durchwehn!
Lass die Glut in dir entfachen!
Dann, in staunendem Erwachen,
wirst du den Erretter sehn!

A. Fankhauser.

betroffen, aber er sagte trocken: «Ich wollte Ihr Festchen nicht stören — aber verzeihen Sie die Frage, wie kommen Sie zu solcher Stunde hier hinauf, an einem solchen Abend, den man überall in fröhlicher Gemeinschaft feiert?»

Im blassen Mondlicht sah der Mann ein wehmütiges Lächeln über ihr schmales Gesicht gleiten. «Der Wald wollte auch sein Fest haben, und morgen freuen sich die Vögel an meiner Bescherung. Aber wer gibt Ihnen das Recht zu Ihrer Frage? Ich frage ja auch nicht, warum Sie hier sind.» Er spürte, in ihrer Stimme war Abwehr und sah auch, wie sie eine Aufbruchsbewegung machte.

«Warum fragen Sie nicht?» erwiderte er leise. «Ich hätte Ihnen Antwort gegeben. Die versäumte Frage ist die, die schuldhaft macht, und eine unerwünschte Frage kann ja immer unbeantwortet bleiben.» «Oh, ich wollte Sie nicht verletzen», entschuldigte sie sich, «aber was fragen die Menschen einander überhaupt? Ist nicht alles Tiefe in unserm Sein unaussprechbar.»

«Es war nicht Neugier, mein Fräulein, Ich wollte mich bloss vergewissern, ob denn niemand Ihre Zeit beansprucht, als ich sah, wie Sie dem Wald ein Fest bereiteten. Und ich dachte, der Wald habe es doch besser, als sein Beschützer, dem niemand ein Bäumchen ansteckt.» Anja schwieg.

«Es ist ein Traum und Wunsch zugleich», sagte er stockend. Und sie, aus ihrer Versunkenheit aufwachend, sagte heiter: «Gut, Sie sollen Ihre Weihnachtslichter angezündet bekommen, falls es nicht zu weit ist.»

Unterwegs erzählte er ihr von sich, dass sie bei ihm alles junggesellenmässig vorfinde, denn er sei Bergführer, Jäger und Förster hier und habe sich nie an jemanden binden können. Und Anja empfand es dankbar, dass er sie nicht überrumpeln wollte mit seinem Allein- und Einsamsein. Ihr alles erzählte, gewissermassen noch die Wahl lassend, ihm zu folgen oder zu fliehen. Anja fühlte Vertrauen und dachte, dass man mit ängstlicher Vorsicht sich und andere oft um das Beste bringe. Als sie vor dem Haus anlangten, trat Anja aus den Bindungen, klopfte den Schnee von den Skis und lehnte diese an die Hauswand. Inzwischen hatte er die Haustür geöffnet und das Licht eingeschaltet und stand nun auf der Schwelle, ihr beide Hände entgegenhaltend: «Willkommen».

Neugierig blickte sich die Lehrerin in dem Junggesellenraum um, da hingen Geweihe und Waffen an den Wänden, auch einige Bilder und mitten im getäfelten Zimmer stand auch schon ein ungeschmücktes Tännchen für das Fest bereit. Anja kniete sofort nieder, entnahm einer Kiste Kerzenhalter, Lametta, vergoldete Tannzapfen und begann ihre Arbeit als Christkindlein.

«Ich brauche unbedingt noch einige rote Äpfel», lachte

sie dem Bergführer und Jäger zu, als er wieder ins Zimmer trat, nachdem er in der Küche Feuer unter einem Kessel Wasser gemacht hatte, «rote Äpfel gehören zu einem richtigen Weihnachtsbaum.»

«Wenn sie dazu gehören, muss ich sie herschaffen.» Und nach einer Weile brachte er ein kleines Körbchen voll rotwangiger Äpfel, die wie geschaffen waren für den Tannenbaum. Und endlich war Anjas Werk vollendet, mild glänzten die gelblichen Kerzen aus dem dunklen Grün und sanft erglühnten die roten Äpfel zwischen den Engelshaaren. Ueber den schlichten Erdenbaum schien Himmelsglanz aus einem Märchen gebreitet zu sein.

«Wie schön», sagte er still und feierlich.

Anja nickte ergriffen.

«Darf ich meine beiden Hunde auch hereinlassen?»

«Tun Sie es», und ein warmer Schein huschte über ihr Gesicht. Mit Ermahnungen reichlich bedacht, wedelten die Hunde in die Stube und liebkosend fuhr Anja den Jagdgesellen über das samtene Fell.

Später sassen der Bergführer und die Lehrerin am Tisch und assen. Es duftete nach Tannen und brennendem Wachs. Still und feierlich brannten die Kerzen und das Gespräch der beiden Menschen lief in froher Heiterkeit dahin, festlich beglänzt von der Weihe der Stunde. Sie dankten's einander stumm in den Herzen, dass der Alltag von dieser zauberhaften Stunde fernblieb und kein unpassendes Wort fiel, und mit leiser Wehmut folgten sie dem Sterben der Lichter und wie Dunkelheit immer mehr Besitz vom Baume nahm. Und als die letzte Kerze ausgetröpfelt war, erhob sich die Lehrerin: «Ich muss nun gehen».

«Schade», erwiderte er verloren.

«Der Schmerz der Trennung ist der Preis des Schönen», sagte Anja, «wir haben unsere Weihnacht gefeiert.»

Er begleitete sie noch die Dorfstrasse hinunter bis zum Gasthof «zur Linde». Noch einmal ruhten ihrer beiden Hände ineinander. Vom Kirchturm hallte ein Schlag in die Winternacht hinaus. Es war wie ein Schlusszeichen für das Erlebte. «Vorbei», flüsterte er und spürte, wie etwas sanft seine Hand berührte. Er blickte nieder und dann um sich, kein lebendes Wesen war mehr da und durch den knirschenden Schnee schritten schwere Männerfüsse heimwärts. In den Augen aber leuchtete noch das beglückende Erlebnis dieser wundersamen Weihnachtsfeier, einer Christnachtfeier, wie sie der Bergführer auch in seiner Jugend nicht schöner hatte erleben können.

Anja, die Lehrerin, kehrte schon andern Tags in die Stadt zurück und die Bekannten wunderten sich darüber, wie sie über Weihnachten ein ganz anderes, und vor allem wieder ein gesundes Menschenkind geworden war.

Weihnachtslied

Wenn ich ein König wäre,
Zög' ich vor Jesu Bild
Und neigte ihm zur Ehre
Die Krone, Wehr und Schild.

Wenn ich ein Bettler wäre,
Ich küsste Jesu Hand,
Weil er doch Leid und Schwere
Und bittern Tod bestand.

O frommer Sinn, erfülle
Uns du zu jeder Frist,
Der du der Seele Stille,
Der du der Friede bist.

Walter Dietiker.



Photo Furter